

EINIGE ERGÄNZENDE BEMERKUNGEN ZUM ARTIKEL VON KARL GFESSER
"DIE ALLTÄGLICHE ARGUMENTATION: ANALOGIE UND INDUKTION"

Karl Gfesser hat in dem oben genannten Artikel (Semiosis 49, 44-51) Analogie, Ähnlichkeit und Iconizität untersucht und vor allem hervorgehoben, daß die Argumentationsweise der alltäglichen Sprache häufig in Analogieschlüssen besteht. Er hat leider kein Beispiel für einen solchen Analogieschluß gegeben. Der Analogieschluß ist - wie er betont - neben Induktion und Deduktion (und vor allem Abduktion oder *apagoge*, wie ich hinzufügen möchte) seit der Antike insbesondere von Platon und Aristoteles diskutiert, aber als logisch-einwandfreie Schlußweise nicht zugelassen worden. Ein sogenannter Analogieschluß sieht - umgangssprachlich ausgedrückt - etwa folgendermaßen aus: "Alle Vögel haben zwei Beine, und alle Menschen haben auch zwei Beine, also sind alle Vögel Menschen." Aus den beiden Prämissen kann richtig aber nur geschlossen werden: "Alle Vögel haben zwei Beine, und alle Menschen haben zwei Beine, also: alle Vögel und alle Menschen haben zwei Beine". Aus der Eigenschaft "zwei Beine haben" folgt nicht, daß die Gegenstände gleich sind. Um den logischen Fehler auszuschließen, hat bereits Aristoteles entsprechende Regeln aufgestellt. Ohne auf die Fehlerhaftigkeit obiger Schlußweise weiter einzugehen, kann man zunächst noch feststellen, daß "zwei Beine haben" keine essentielle Eigenschaft weder der Vögel noch der Menschen ist, sondern jeweils nur eine akzidentielle. Die gleiche Eigenschaft verschiedener Objekte stellt keine Identität der Objekte dar.

Charles Peirce hat 1878¹ die Auffassung vertreten, daß "zwei beliebige Objekte einander so stark ähneln wie zwei beliebige andere, wenn abstruse Ähnlichkeiten zugelassen werden". Aufgrund einer Eigenschaft zweier Objekte kann man zwar eine Klassifikation dieser Objekte vornehmen, doch ist die Klassifikation keine Information über das eine oder das andere Objekt selbst. In einem Schluß, ob Induktion, Deduktion oder Abduktion, geht es aber immer um Generalisierung oder Spezifizierung von Sätzen bzw. Aussagen über bestimmte Objekte und Ereignisse. Damit ist nichts gegen Klassifikationen gesagt, die in der Wissenschaft durchaus einen wichtigen Platz beanspruchen. Klassifikationstechniken waren und sind in den Naturwissenschaften unentbehrlich.

Analogien im Sinne von Ähnlichkeiten werden, wie K. Gfesser feststellt, in der Umgangssprache häufig (zu häufig, würde ich sagen) und meist fälschlich verwendet und sind nicht immer sofort zu erkennen, weil sie in größere rhetorische Zusammenhänge (Kettenschlüsse) eingebettet sind. Auch die sprachlichen Bindewörter wie "weil", "deshalb", "mithin", etc., die Gfesser anführt, werden in der Logik entweder auf die Implikation (*wenn ... so*), die Konjunktion (*und*) oder die Disjunktion (nicht-ausschließendes *oder*) zurückgeführt, um den Wahrheitsge-

halt des Satzzusammenhangs, der indessen keinen Schluß darstellt, ermitteln zu können.

Hinsichtlich der zitierten "Familienähnlichkeit" von Objekten bei Wittgenstein, die Gfesser erwähnt, die natürlich nichts mit Analogien im Sinne von Analogieschlüssen zu tun haben, ist festzuhalten, daß es sich dabei um Ähnlichkeiten handelt, die die Klassifikation von Objekten betreffen. Ähnlichkeiten beziehen sich aber stets auf gewisse Eigenschaften von Gliedern einer Art oder Gattung. Wittgenstein selbst ging dabei wohl von der tradierten Annahme aus, daß ein Objekt die "Summe seiner Eigenschaften" darstellt. Charles Peirce² hat diese Auffassung dahingehend erweitert, daß er nicht nur einfache Eigenschaften zur Charakteristik von Objekten heranzog wie z.B.: a, b, c, d, e und ihre Negate, sondern ihre möglichen Kombinationen (nicht Permutationen) hinzunahm, so daß nicht nur fünf Eigenschaften mit ihren Negaten (also $2^5 = 32$) 32 Objekte bestimmen, sondern 32 Eigenschaftskombinationen (Potenzmenge der Eigenschaften) mit ihren Negaten ($2^{32} = 4\ 294\ 967\ 296$) diese letztere große Anzahl von Objekten charakterisieren.

Bei einer semiotischen Analyse der Analogie oder Ähnlichkeit muß man aber zunächst genau bestimmen, worauf sich die Analogie in einer Satzfolge stützt. Ein Satz, genauer ein Beobachtungssatz oder eine Information, ist ein dicentisch-indexikalisches Sinzeichen (3.2 2.2 1.2), er bezieht sich auf ein wirkliches, existierendes Objekt oder Ereignis, d.h., seine Realitätsthematik ist ein vollständiger Objektbezug (2.1 2.2 2.3). Iconizität, Ähnlichkeit oder Analogie ist nur in der ersten Stufe des Objektbezugs vorhanden, bezieht sich ausschließlich auf Eigenschaften von Objekten oder Ereignissen. Spricht man jedoch umgangssprachlich von Ähnlichkeit, dann bezieht man sich fälschlich bereits auf die Objekte selbst, d.h. auf die zweite Stufe des Objektbezugs, die durch den Index gegeben wird. Das Icon (2.1) betrifft die Eigenschaft bzw. Intension, der Index (2.2) das Objekt oder Ereignis bzw. die Extension. Verbunden durch die dritte Stufe des Objektbezugs, das Symbol (2.3), ist letzteres als Relation bzw. als Kopula zu verstehen.

Was die Feststellung von Ähnlichkeiten betrifft, so bedarf es dazu keineswegs eines "angeborenen Ähnlichkeitsbegriffs" (Quine, zit. bei Gfesser), sondern der Wahrnehmung im allgemeinen. Eigenschaften werden immer klassifizierend, als ähnlich oder unähnlich, perzipiert. Diese Wahrnehmungsfähigkeit wird heute z.B. in Kindergärten geschult, wenn die Kleinsten gleich-farbige, gleich-förmige, gleich-stoffliche, etc. Objekte klassifizieren lernen. Das bedeutet aber auch, daß Kinder nicht nur Ähnlichkeiten feststellen, sondern auch imitieren lernen, was z.B. K. Ch. F. Krause (1891) als erste und wichtigste Stufe der kindlichen Erziehung besonders hervorgehoben hat. Die zweite Stufe der kindlichen Entwicklung sieht Krause in der Differenzierung, der Feststellung von Unterschieden und nicht in der Imitation oder Klassifikation von Eigenschaften, sondern im

Hinweis auf etwas, auf das Ermitteln des besonderen Objekts unter ähnlichen Objekten. Hierbei steht eben nicht die Eigenschaft, sondern das Objekt selbst zur Diskussion, dessen Existenz semiotisch durch den Index (2.2) gegeben wird. Da Objekte nur mit sich selbst identisch sind, ihre Ähnlichkeit mit anderen Objekten dabei keine Rolle spielt, hat die Unterscheidung von Objekten nur indirekt mit ähnlichen Eigenschaften zu tun, denn in erster Linie sind gerade die besonderen Eigenschaften als Kennzeichen des individuellen Gegenstandes erforderlich. Im Analogieschluß wird diese Tatsache bewußt oder auch unbewußt nur selten berücksichtigt.

Was die Frage der Beziehung zwischen Analogie und Induktion betrifft, die bei Breidbach (zit. bei Gfesser) untersucht wurde, so ist seine These, daß die Schlüsse der Naturwissenschaften gar nicht induktiv seien, sondern dem Schema der Analogie folgten, und daß die Induktion den Analogieschluß voraussetze, wohl kaum aufrechtzuhalten. Breidbach scheint tatsächlich die Meinung zu vertreten, daß die Induktion, also der Schluß von "einige" auf "alle", mit der Analogie eng verwandt sei. Diejenigen Sätze, die als Prämissen einer Induktion auftreten, sind jedoch Sätze über Beobachtungen von Objekten oder Ereignissen, d.h. Informationen, semiotisch mit (3.2 2.2 1.2) zu charakterisieren, die zu dem Schluß auf "alle", also den allgemeinen Satz, semiotisch (3.2 2.3 1.3), führen. Der Übergang von 3.2 2.2 1.2 zu 3.2 2.3 1.3 ist eine Transformation der Zweitheit in die Drittheit, d.h. eine Transformation der Information über ein Objekt oder Ereignis in eine Generalisierung der Informationen zu einem allgemeinen Satz. Diese Transformation ist natürlich ein Schluß, aber ein Wahrscheinlichkeitschluß. Der erschlossene allgemeine Satz ist nur mit Vorbehalt gültig. Die zahlreichen Beobachtungen der Naturwissenschaftler, die nach Breidbach "nichts wesentlich Neues bringen", sind jedoch notwendig, denn sie könnten irgendwann zur Korrektur des allgemeinen Satzes, der aus ihnen geschlossen wurde, führen, nämlich dann, wenn die Beobachtungsmethoden oder die Kontrollmethoden verfeinert wurde. In den Naturwissenschaften ist eben, wie in vielen anderen Wissenschaften auch, nicht allein die Theorie, aus der deduktiv abgeleitet wird, sondern auch die Empirie notwendig, ohne die es überhaupt keine Real-Informationen geben kann.

Die Sätze über beobachtete Phänomene, die in der Induktion als Prämissen dienen, dürfen jedoch keinesfalls mit Analogien, d.h. mit Sätzen über ähnliche Eigenschaften verschiedener Phänomene, verwechselt werden, denn aus ihnen kann kein allgemeiner Satz über Objekte oder Ereignisse (bzw. Phänomene) gefolgert werden.

Diese Bemerkungen sind selbstverständlich nur fragmentarisch, eine erschöpfende Analyse kann hier nicht gegeben werden. Vielleicht jedoch regen sie den einen oder anderen Leser an, diese auch für die Semiotik interessanten Probleme weiter zu verfolgen.

ANMERKUNGEN

- 1 Charles S. Peirce, *Deduktion, Induktion und Hypothese* (S. 135)
Die Festigung der Überzeugung, *Popular Science Monthly* 13 (1878).
- 2 Charles S. Peirce, *Die Ordnung der Natur*. In: *Popular Science Monthly*
13 (1878), und dt. *Die Festigung der Überzeugung* . . . , Baden-Baden 1967,
113-116.

SEMIOSIS 50

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
13. Jahrgang, Heft 2, 1988

INHALT

Max Bense:	Bemerkungen zur semiotischen Realitätstheorie	3
Ertekin Arin:	Semiotische Untersuchung des Begriffes "Natur" bzw. "Natur-Verständnis"	9
Susanne Feigenbaum:	Die Sprechpause als Reparatonsstrategie	17
Udo Bayer:	Ontologie und Semiotik. Ergänzungen zu Ynhui Parks "Erkennen und Sein"	29
Elisabeth Walther:	Einige ergänzende Bemerkungen zum Artikel von Karl Gfesser "Die alltägliche Argumentation: Analogie und Induktion"	35
<i>Roberta Kevelson, Charles S. Peirce's Method of Methods.</i> (Elisabeth Walther)		39
Nachrichten		42